

Peter Löcher

## Demokratische Identität

Die Beschäftigung mit George Herbert Mead kann deutlich machen, dass Identität, so wie er sie versteht, eine ganz zentrale Bedingung der Möglichkeit von Demokratie ist.

### 1. Theoretischer Zugriff

Dieser Ansatz, nach der Bedingung der Möglichkeit von etwas zu fragen, klingt zunächst sehr theoretisch, ist aber andererseits ganz praktisch. Das alltägliche Beispiel „Wenn ich Rad fahren will, benötige ich Luft im Schlauch.“ macht zudem deutlich, dass eine solche Überlegung nicht von außen „getriggert“ wird, sondern bei dem ansetzt, was du willst, und dann ganz praktisch fragt, was du entsprechend benötigst, damit dein Wollen real gelingen kann.

Du musst also nicht hehren Grundsätzen gehorchen, sondern darfst/musst selbst überlegen, was erforderlich wäre.

Mit Blick auf Mead stellt sich die Frage, welche Identität Bedingung der Möglichkeit von Demokratie ist. Pädagogisch wäre zu fragen, wie solltest du unten deinen Mitmenschen heranwachsen, damit du zusammen mit ihnen in Demokratie leben kannst und willst.

### 2. Mead und sein symbolischer Interaktionismus

George Herbert Mead, der den Menschen von seiner Kommunikationsfähigkeit her betrachtet, ... FALSCH ... der die Menschen von ihrer Kommunikationsfähigkeit her betrachtet, sagt:

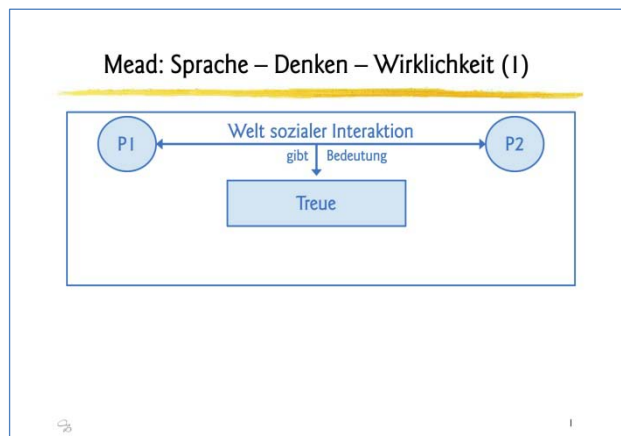
„Die menschliche Natur ist mit sozialen Instinkten und Antrieben begabt. Das Bewusstsein von Sinn und Bedeutung ist durch gesellschaftliche Kommunikation zwischen den Menschen entstanden. Das Ich bzw. die Ich-Identität, die in jeder Handlung und in allem Wollen impliziert ist und auf die sich unsere frühesten Werturteile beziehen, muss in einem sozialen Bewusstsein existieren, in dem die *socii*<sup>1</sup>, die jeweilige Identität der anderen, ebenso unmittelbar gegeben ist, wie die eigene Identität.“<sup>2</sup>

Die einleitende anthropologische Ausgangsthese, dass die menschliche Natur mit sozialen Instinkten und Antrieben begabt sei<sup>3</sup>, ist zumindest unter Demokraten unstrittig, denn Demokraten stehen ja immer vor dem Problem, das unterschiedliche Wollen der Einzelnen einerseits zu respektieren und andererseits zusammenzuführen.

#### 2.1. Mead: Sprache – Denken – Wirklichkeit

##### 2.1.1. Abstrakte Begriffe

Nach Mead erhalten die Begriffe unserer Sprache ihre Bedeutung in der Welt der sozialen Interaktion der jeweiligen Kulturgemeinschaft.



<sup>1</sup> *socii*: Gefährten, Mitmenschen, Verbündete, Genossen

<sup>2</sup> George Herbert Mead: *Sozialpsychologie als Gegenstück zur physiologischen Psychologie*, S. 202 in: George Herbert Mead: *Gesammelte Aufsätze* (1987 Frankfurt/Main) S. 199 -209 – Ursprünglich erschienen in: *Psychological Bulletin* 6 (1909) S. 401 - 408

<sup>3</sup> Vergl. ebda. und dass 10 Jahre zuvor Freuds erstes Frühwerk „Die Traumdeutung“ erschien.

<sup>4</sup> Diese Folien sind unter [www.ploecher.de/Material/Mead/Mead-Folien.pdf](http://www.ploecher.de/Material/Mead/Mead-Folien.pdf) downloadbar

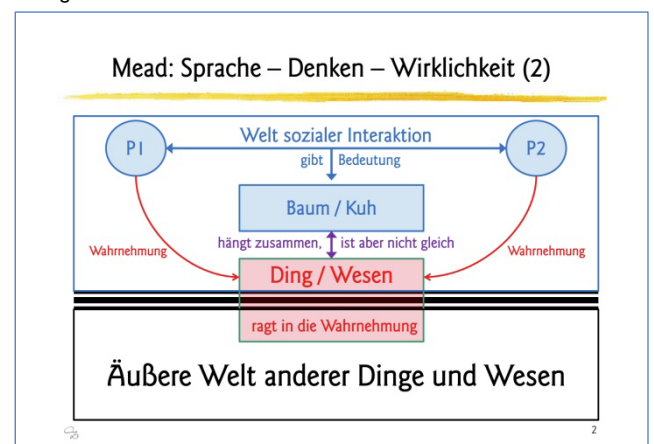
In dieser Interaktionswelt<sup>5</sup> kommt es immer wieder dazu, dass das, was für alle in dieser Kultur Lebenden eine wichtige soziale Bedeutung hat, sich in der Bedeutung eines Begriffes zusammenfindet. „Treue“ ist z.B. ein solcher Begriff. Das heißt nicht, dass in dieser Kulturgemeinschaft alle treu sind, sein sollen oder müssen. Aber in dieser Gemeinschaft ist untereinander ein Gefüge entstanden, in dem, das was „Treue“ meint, ein bedeutendes Unterscheidungsmerkmal für alle Beteiligten ist. Sie benötigen diesen Begriff, um über ihr Zusammenleben zielführend kommunizieren zu können.

In der Meadschen Begrifflichkeit ist „Treue“ ein **signifikantes Symbol**, ein Symbol also, dass für jeden Angehörigen<sup>6</sup> einer Kulturgemeinschaft ein eindeutige Bedeutung hat.

„Treue“ ist zudem ein abstrakter Begriff, dem in der Welt der Dinge nichts Konkretes zugeordnet werden kann. Treue ist ein unter Menschen entstandenes Sozialprodukt, kein Naturprodukt bzw. nicht etwas, das außerhalb der Menschengemeinschaft und ggfs. auch schon vor ihr existiert hätte.

##### 2.1.2. Konkrete Begriffe

Was geschieht nun aber, wenn aus der äußeren Welt der Dinge und Wesen, die neben uns Menschen existiert, etwas in unsere Wahrnehmung bzw. in unsere Wahrnehmungsgemeinschaft „hineinragt“?



##### Fall Baum:

Das, was uns da im Sommer groß und mit grünen Blättern Schatten spendet, nennen wir „Baum“<sup>7</sup>. Ob wir dabei der Naturerscheinung, die wir Baum nennen, gerecht werden, den Baum ganz und gar richtig zur Kenntnis nehmen, ist damit nicht gesagt. Hier gilt das Gleiche wie beim Begriff „Treue“. Der in unsere Wahrnehmung hineinragende Baum offenbart uns seine Bedeutung nicht, sondern wir geben dem, was wir Baum nennen, in sozialer Interaktion unsere Bedeutung.

Alles, was wir dem Baum dabei zuschreiben, stammt aus unserer Sicht auf den Baum. Er kann sich gegen die Bedeutung, die wir ihm zuschreiben nicht wehren. Er hat keine Möglichkeit, uns sein echtes Wesen zu offenbaren. Wir machen uns unser Bild von ihm und nutzen ihn so.

Da könnte die Frage aufkommen: „Wie soll man den Baum denn anders sehen oder nutzen? Wir erkennen ihn so schon richtig. Ein Baum ist ein Baum. Was sonst? Was sollen die Spitzfindigkeiten?“

##### Fall Kuh

Betrachten wir dazu den Fall einer in unsere Wahrnehmung ragende „Kuh“. An ihrem Beispiel kann krass deutlich werden, wie unterschiedlich vermeintlich Gleiches gesehen wird und es „eigentlich“<sup>8</sup> nicht ist.

In Indien ist die Kuh ein heiliges Tier. Bei uns wird die Kuh ganz entgegengesetzt gesehen. Sie ist ein Landwirtschaftsprodukt, das häufig unter schlimmen Bedingungen gehalten wird und ganz unheilig, vor allem aber profitabel dem Schlachthof zugeführt wird.

<sup>5</sup> P1 und P2 in der Folien stehen für Person1 und Person2.

<sup>6</sup> s.o. Fußnote 1: *socii*

<sup>7</sup> die Franzosen „*arbre*“ und die Engländer „*tree*“

<sup>8</sup> eigentlich: Hinter diesem Wort steckt nett verborgen unsere Hoffnung, dass es für alles so etwas wie einen „wahren Kern“ gibt, der die Debatte in der sozialen Interaktion um die Bedeutung dieses Kerns klärt und beendet. Die Zwiespältigkeit dieser Hoffnung wird im Folgenden noch deutlicher.

Auch die Kuh kann sich gegen unsere Zuschreibungen nicht wehren, weder hier noch in Indien.

In Indien gibt es auch Menschen, die dafür plädieren, die Heiligkeit der Kühe etwas niedriger zu hängen. Religiöse Kräfte gehen dagegen vor. Sie behaupten, die Heiligkeit der Kühe sei wahr, sei Gebot einer höheren göttlichen Macht, die über dem Menschen stehe.

Hier bei uns gibt es auch Proteste gegen die Massentierhaltung. Manchen reichte eine artgerechte Haltung. Andere leben konsequent vegetarisch oder gar vegan. Einige von ihnen argumentieren mit noch nicht Überzeugten so, dass man an Missionare denkt, die die Wahrheit verkünden und eigentlich nichts Anderes mehr gelten lassen wollen, wenn sie denn nur hinreichende Macht hätten.

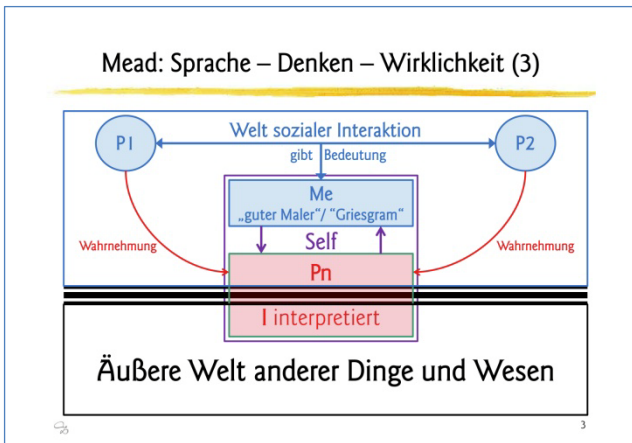
**Gesamt**

In den signifikanten Symbolen der Sprache spiegeln sich aktuelle Sichten der jeweiligen Kommunikationsgemeinschaften im Blick auf Abstraktes und Konkretes.

Diese Sichten sind in der jeweiligen Kommunikationsgemeinschaft für „social“ klar und eindeutig. So wächst trügerisch der Glaube, dass das Klare und Eindeutige auch richtig und wahr ist. Das ist aber nicht so, wie der Blick auf den „Fall Kuh“ deutlich macht.

**2.1.3. Identitätsbildung**

Was geschieht nun aber, wenn du (Pn<sup>11</sup>) in die Wahrnehmung deiner Kulturgemeinschaft hineinragst?



Bekommst du dann auch wie „die Treue“, wie „der Baum“ und wie „die Kuh“ von der Kulturgemeinschaft eine Bedeutung verpasst, der du nichts entgegensetzen kannst und die mit dem, was du eigentlich willst, nichts zu tun hat? – Was unterscheidet dich von der Kuh? Ist es nur Glück oder Pech heilig oder Schlachtvieh zu sein? Everybody's Darling oder Mobbingopfer?

Im Kern liegt der Unterschied darin, dass du mittels Sprache die Möglichkeit hast, dich in den Prozess der Bedeutung schaffenden sozialen Interaktion einzubringen, indem du mit kommunizierst, mitreddest.

**Mead: ME – SELF – I**

Deine Identität, deine Rolle in deiner Kulturgemeinschaft, dein SELF bildet sich nach Mead in der Auseinandersetzung mit den ME-Zuschreibungen. Aus diesen wird dir deutlich, wie dich die anderen sehen wollen. Du wirst sagen: „So sehen sie mich (me)!“ Da du dich ja schon immer kennst, sind dir viele deiner Eigenschaften nicht wirklich als besondere bekannt. Insofern ist es wertvoll von den Anderen, die dich vergleichend betrachten, zu hören, was dich positiv wie negativ besonders macht.

**Fall „guter Maler“**

Irgendwie hast du schon immer deine Buntstifte gern gebraucht, gezeichnet und gemalt. Deinen Eltern haben deine Bilder gefallen. Aber gefällt den Eltern nicht alles, was ihre Kleinen produzieren? Nun aber sagen die anderen Kindergartenkinder, Mitschüler oder Lehrer, dass dein Malen eine deiner herausragenden Fähigkeiten ist. Denn kein anderer kann es angeblich so gut wie du. Du bekommst ein Etikett verpasst, das dich in diesem Fall glücklich wie die heilige Kuh macht. Du jubilierst, dein I nach Mead kann der ME-Zuschreibung nur zustimmen und die Zuschreibung „guter Maler“ wird zunehmend ein fester Bestandteil deines SELF.

<sup>9</sup> Vergl. Fußnote 1 und 2

<sup>10</sup> s.o.

<sup>11</sup> Person n

**Fall „Griesgram“**

Irgendwie warst du schon immer ein misstrauischer<sup>12</sup>, ein wenig fröhlicher und eher scheuer Mensch, der die Anderen meidet und angesprochen deutlich knurrig reagiert. Das, an das du dich gewöhnt hast, geht den Anderen auf die Nerven. Ihr ME-Zuschreibung an dich ist zurückhaltend formuliert: „Griesgram“. Du wirst nicht jublieren und in deinem tiefsten Inneren könnte dein I den Wunsch haben, beliebt und fröhlich zu sein. Dann hat nach Mead dein I die Möglichkeit, sich gegen diese ME-Zuschreibung zu wehren, indem das I die Zuschreibungen interpretiert und du dein Verhalten entsprechend feinjustierst. Vielleicht reicht es ja, das Knurrige zu lassen und angesprochen doch eher offen und verständnisvoll zu reagieren, so dass sich dein Bild bei den Anderen ändert. Vielleicht überzeugst du auch solche, die dich fröhlicher wollten, ihre Sicht auf scheue Mitmenschen ebenfalls neu zu justieren, indem du ihnen deutlich machst, dass „stille Wasser Tiefe haben“.

**Gesamt**

Nach Mead bietet uns die Sprache die Möglichkeit, in unserer Kulturgemeinschaft über unsere Rolle in der Gesellschaft mit den Anderen so zu verhandeln, dass es für beide Seiten eine WIN-WIN-Situation werden kann.

**Wir sind demokratiefähige Wesen, wir könnten das.**

Nach Mead ist der Andere nicht der, der unserer Selbstverwirklichung quasi natürlich im Weg steht. Er ist nicht unser natürlicher Feind, sondern als Wesen mit den Meadschen Kommunikationsmöglichkeiten ausgestattet, ist der Andere dein bester Freund. Du brauchst ihn. Denn von ihm erfährst du, was die Anderen an dir schätzen und kritisieren. Wenn du dich auf die Anderen einlässt, dann haben die Anderen ebenfalls gute Gründe, sich auf dich einzulassen.

**„Stell dir vor, es geht, und keiner kriegt's hin“<sup>13</sup>**

Ja, es ginge, aber es klappt in der sozialen Realität nicht immer. Dazu kramen wir einmal im schon Gelernten: Haben uns Hurrelmann, Heitmeyer, Rauchfleisch, Erikson und Freud nicht schon auf unterschiedlichste Weise gezeigt, welchen Gefahren das

**185 Meadsche Ideal** ausgesetzt ist.

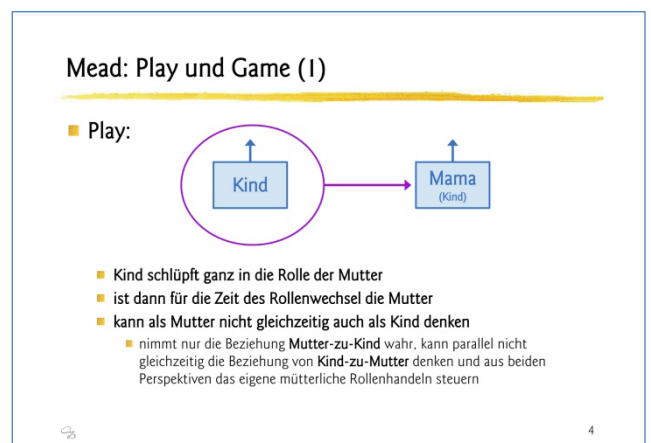
Auch die Systemische Therapie kann als Versuch verstanden werden, dafür zu sorgen, dass in einer Familie das Meadsche Ideal wieder strahlend aufleuchtet.

**2.1.3.1. Mead: Play und Game**

Nicht nur systemische Therapeuten, aber sie ganz im Speziellen, analysieren ja, um bei den obigen Begriffen zu bleiben, die „Welt der sozialen Interaktion“ in der Familie. Sie wollen ihr Analyseobjekt, die Familie, als System verstehen.

Nach Mead wäre eine Familie systemisch dann „geheilt“, wenn ihre Kommunikations- und Interaktionsstruktur dem entspräche, was Mead **GAME** nennt. Doch zu dessen Herleitung zunächst:

**PLAY**



In der sozialen Interaktion spielst du unterschiedliche Rollen. Auch das hilft dir dabei, einerseits den Anderen entgegenzukommen und andererseits auch du selbst zu sein. Wenn das **GAME** die Vollform des gesellschaftlichen Rollenspiels ist, dann ist das **Play** eine Vorstufe dazu.

<sup>12</sup> Erik Erikson kann es erklären.

<sup>13</sup> Dieser Spruch spielt mit einem älteren aus der Friedensbewegung: „Stell dir vor, es ist Krieg, und keiner geht hin.“

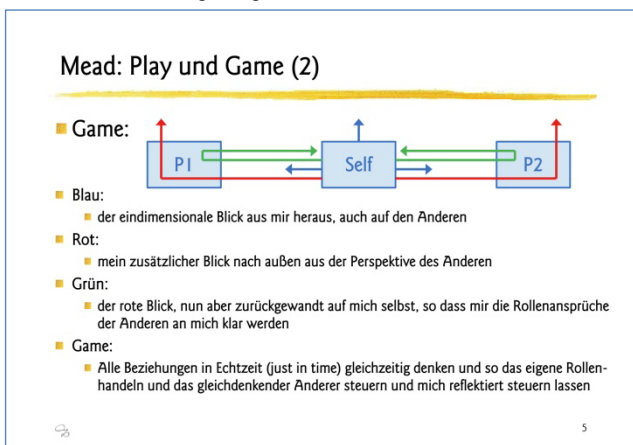
Manche Mutter wird schon ins Grübeln geraten sein, wenn sie das Spiel der kleinen Tochter beobachtet und sieht, wie diese in der Mutterrolle mit ihrer Babypuppe umgeht. Kann es möglich sein, dass die Babypuppe von der Tochter in der Mutterrolle einen Klapps auf den Po bekommt, wenn die Tochter nicht auch in ihrer „echten“ Kinderrolle geschlagen wurde. Wird die weinende Babypuppe dann in den Arm genommen und getröstet oder unter Schimpfen ins Bettchen gepackt?

Mead meint strukturell genau das. Das Kind schlüpft ganz in eine andere Rolle, hier die Mutterrolle, spielt sie vorbildgetreu, ist aber noch nicht in der Lage, gleichzeitig die Rolle des Kindes mitzudenken und etwa aus eigener leidvoller Erfahrung, der Babypuppe den Klapps auf den Po zu ersparen.

Der Wert des Meadschen **Play** liegt darin, andere Rollen in sich konsistent real nachzugestalten und dabei zu lernen, sie auch emotional zu komplett kennen zu lernen<sup>14</sup>.

**220 GAME**

Schon auf der PLAY-Folie stand, dass das Kind in der Mutter-PLAY-Rolle noch nicht in der Lage sei, beide Rollen gleichzeitig zu denken und so zum Beispiel, noch während der Rollenpartner reagiert, den eigenen Fehler zu erkennen, und „just in time“ sich so zu korrigieren, dass eine eskalierende Reaktion des Rollenpartners aktiv wieder eingefangen wird.



So zu kommunizieren ist nach Mead die ganz „Hohe Schule“.

Strukturell verlangt ein solches **GAME**, dass ein gestandenes **SELF** parallel auf drei Kanälen „online“ ist. Die Folie oben zeigt die Kanäle aus der Sicht des SELF in der Mitte. Die SELF's der Partner (P1/P2), deren Kanäle aus Gründen der Übersichtlichkeit nicht eingezeichnet wurden, müssen, damit GAME funktioniert, ebenfalls dreikanalig „online“ sein.

Wenn so alle auf allen Kanälen „online“ sind, also mehrere Rollen gleichzeitig denken können, kann soziales Rollenspiel bestens funktionieren. Das heißt:

„Alle Beziehungen in Echtzeit (just in time) gleichzeitig denken und so das eigene Rollenhandeln und das gleichdenkender Anderer steuern und mich kritisch reflektiert steuern lassen.“<sup>15</sup>

**Beispiele**

(1) Eine These der Paläontologen ist, dass homo sapiens den Neandertaler deshalb verdrängte, weil das GAME von homo sapiens bei der Jagd auf das Mammut dynamischer funktionierte.

(2) Mancher Bundesligatrainer träumt, sofern er Mead und GAME kennt, sicher davon, dass seine „Sturmgruppen“ beim Durchdringen der gegnerischen Abwehr ihre Laufwege game-mäßig koordinieren und hofft zusätzlich, dass die Infos, die er seinen Spielern zu den Laufwegen der gegnerischen Verteidiger mitgegeben hat, entsprechend mitgedacht werden. Gelingt das, wird auf der Tribüne von „blindem Verständnis“ geschwärmt.

(3) Unsere Untersuchung, ob die o.g. Kanäle in Social Media alle game-mäßig funktionieren, brachte interessante Ergebnisse, deren Kernthese ist: Mangels Gestik und Mimik wird authentisches und ehrliches Kommunizieren in Social Media weder gefordert, noch gefördert – eben jenes Kommunizieren, das rasch reagiert und sich noch reagierend unter Umständen aber schon bremst, weil es spürt, was passiert, wenn es ungebremst weitergehen

<sup>14</sup> Hier kann bei Schäfer und seiner Spieltheorie tiefer gebohrt werden.

<sup>15</sup> Siehe Folie 5 oben

würde. So game-mäßig kann sich in Social Media keiner unter Kontrolle haben, der seine Tweets nur so herausposaunt. Er ist im Sinne der Folie oben nur „blau“ online. Die anderen Kanäle – reine Fehlzanzeige.

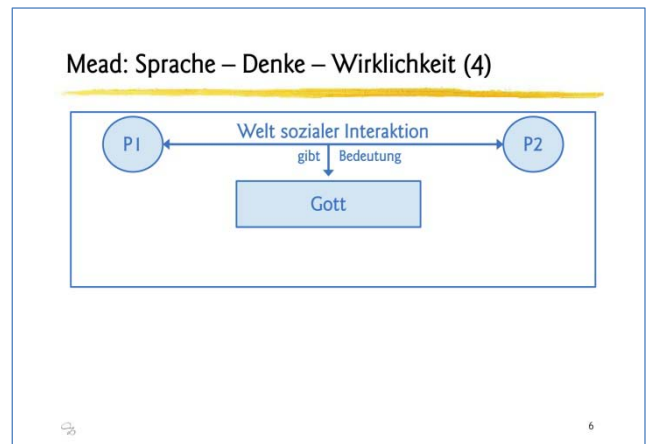
(4) Ganz aktuell: Die GroKo will gar nichts GAME-Mäßiges.

**2.2. Fazit**

Identitäten, die GAME-fähig und -willig sind und im GAME kontinuierlich ihre SELF's fortentwickeln, sind zweifelsfrei eine zentrale Bedingung der Möglichkeit für demokratisches Zusammenleben.

**3. Exkurs: Mead und interkulturelle Pädagogik<sup>16</sup>**

Schon bei der Baum/Kuh-Folie<sup>17</sup> standen im Kern zwei Erkenntnismodelle in Rede. Dass die Bedeutungen aus der sozialen Interaktion herrühren, ist das eine Modell. Das andere Modell hofft idealistisch, dass es dem Menschen doch gelingen können müsste, die „wahre“ Kuh zu erkennen. Schlachtvieh oder heilig, so dürfe das nicht weitergehen. Da müsse Klarheit und Wahrheit her. Da könne nicht jeder an etwas anderes glauben.



Blickt man nun auf das signifikante Symbol Gott, weiß jeder in seiner Kulturgemeinschaft, was damit gemeint ist. Die Götter der unterschiedlichen Religionen werden aber sehr unterschiedlich gesehen, obwohl sie auch Vieles gemeinsam haben.

Würde man sich mit dem bislang Ausgeführten zufrieden geben, wäre alles gut. Die Menschen, die in ihrer Kulturgemeinschaft in die dort aktuell existierende Gottesidee eingeführt wurden, glauben damit zunächst ganz unmittelbar an das, was in ihrer Kulturgemeinschaft über Gut und Böse gedacht wird<sup>18</sup>.

Wenn sie dann auf Mitglieder anderer Religionsgemeinschaften treffen, könnten sie im Bewusstsein, dass ihr Gott die aktuell gemeinsame Idee ihrer Religionsgemeinschaft ist, sagen: „Fein, erzählt uns, was ihr Anderen heute zum Thema Gut und Böse denkt. Vielleicht bringen wir uns gegenseitig weiter!“

Leider ist die Lage aber nicht so demokratisch offen. Von den Schamanen der Naturvölker über die Kreuzzüge bis hin zum aktuellen Nahost-Konflikt wird Folgendes sichtbar. Immer wieder werden die Menschen, denen die Gottesidee die Möglichkeit bot, über Gut und Böse in ihrer Zeit und Kulturgemeinschaft nachzudenken, betrogen. Die Betrüger sind diejenigen, die für sich erkannt haben, dass sich mit Religion auch moralische und in der Folge weltliche Macht ausüben lässt: Sie verführen immer wieder auf zwei Arten:

(1) Mit Blick auf Einflussnahme und Machtausübung manövrieren sie sich sehr geschickt in die Rolle des Religionsführers und sorgen in dieser Position geschickt dafür, dass die Frage über Gut und Böse nicht mehr von den vielen, sondern von ihnen zu ihren Zwecken entschieden wird.

(2) Zum anderen versuchen sie, diese Deutungshoheit, die ihnen sicher auf Dauer nicht begründungslos zugestanden würde, dadurch zu festigen, dass sie Offenbarungsgeschichten bzw. fantastische Geschichten darüber erzählen, wie es dazu kam, dass sie Kontakt zu einem Gott haben, der den vielen und letztlich auch ihnen das selbstbestimmende Nachdenken über Gut und Böse in seiner höheren Weisheit abnehme.

<sup>16</sup> Vergl. hierzu auch: Peter Löcher: Interkulturelle Pädagogik in: Zeitschrift Pädagogik Unterricht, Jg. 36, Heft 2/3, Juni 2016.

<sup>17</sup> Folie 2

<sup>18</sup> Hier kann mit ausgehend von der präkonventionellen Phase Kohlbergs aus weitergedacht werden.

Es solle ganz einfach das getan werden, was ihre Quelle ihnen übermitteln habe. Wer das nicht tue, müsse mit Bestrafung<sup>19</sup> rechnen. Und zusätzlich gehe es ggfs. schon mal gar nicht, dass Menschen, die an einen anderen Gott glauben, ernst genommen würden. Dieses Nicht-ernst-Nehmen hat dann eine große Spannweite, die von Verachtung bis zu Vernichtung reichen kann.

315 Letzteres müsste religionsseitig systematisch ausgeschlossen sein wie Respekt vor ganz Anderen eingeschlossen. So ist es aber leider nicht.

320 Zum Zwecke von Einflussnahme und Machtausübung wird erkenntnistheoretisch arg getrickst. Nicht alle sollen die gleiche Kontaktmöglichkeit zu der äußeren Instanz, zu Gott, haben, sondern nur bestimmte Personen, eben sie, die Einfluss wollenden selbst. 325 Denn nur sie könnten authentisch weitergeben, was Gut und Böse sei.

Ob sie den behaupteten Kontakt haben und wenn ja, ob sie bei der Weitergabe von Inhalten Fehler machen oder gar lügen, ist jeder Kontrolle entzogen.

330 **Da kann man mit Kant nur sagen: „Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen“<sup>20</sup>.**

Das ist das aufgeklärte Credo des säkularen Staates, der Religionsfreiheit gewährt, aber den Religionsführern die Bestimmerrolle nimmt. Die Bestimmer sind die einzelnen Menschen, Gläubige wie 335 die Selbstdenker, jeder für sich und alle untereinander gleichberechtigt mit je einer Stimme: „One man, one vote“<sup>21</sup>

(2) Außerdem werden aus den roten Fragezeichen rote Ausrufezeichen, die veranschaulichen sollen, dass die Frage nicht mehr 350 offen ist, ob dem projizierten Bild da draußen oder sonst wo etwas echt entspricht, sondern nun mit Macht behauptet wird, dass es da draußen eine Größe gibt, die uns die Entscheidung über Gut und Böse vorgibt.

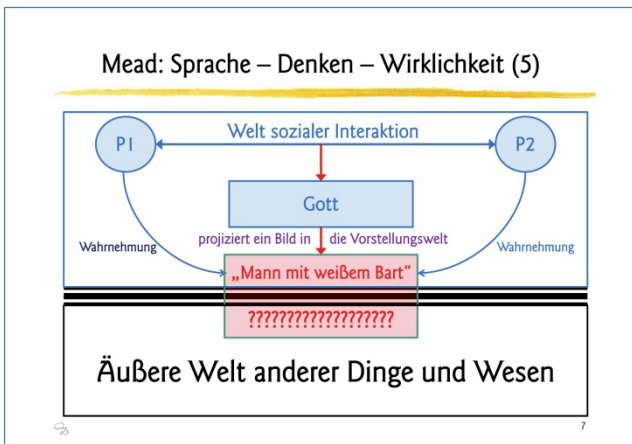
**3.1. Fazit:**

355 Auch hier zeigt sich, Meadsches Denken ist eine wesentliche Bedingung der Möglichkeit von Demokratie.

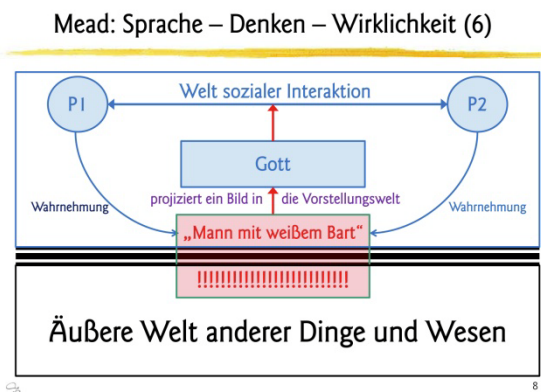
Die Frage ist also nicht, ob es da draußen einen Bestimmer gibt, sondern ob ich mutig meinen eigenen Verstand nutzend<sup>22</sup> zusammen mit den Anderen, die ihren eigenen Verstand ebenso 360 mutig nutzen, gemeinsam entscheiden will, was aktuell als Gut und Böse gelten soll.

In der interkulturellen Pädagogik, die entsprechende demokratische Identitäten hervorbringen will, muss also ein demokratischer Gottesbegriff gelebt werden, der auch unterschiedlichste Gläubige 365 respektvoll zusammenführt.

Der zugehörige Gottesbegriff muss dazu nach Mead aus sozialer Interaktion, eben demokratisch, entstehen. Wohingegen die Offenbarungsgeschichten nur denjenigen nutzen, die Macht ausüben wollen und zu diesem Zwecke vorgaukeln, zu den Wahrheitsbesitzern 370 zugehören. In Wirklichkeit sind es nur üble Besserwisser, deren Erkenntnismöglichkeiten nicht größer sind als die aller.



Wenn man das signifikante Symbol Gott wie Mead denkt, ist demokratisch alles gut. Wenn dann die Gottesvorstellung zu einem 340 Bild in der Vorstellungswelt der Gläubigen führt, ist weiterhin demokratisch alles gut, solange die roten Pfeile nach unten weisen. Demokratisch ist aber alles verloren, wenn zweierlei geschieht:



(1) Die roten Pfeile werden um 180 Grad nach oben gedreht, was 345 veranschaulicht, dass die Antwort auf die Frage nach Gut und Böse bestimmend von außen in die soziale Interaktion hineingetragen wird.

<sup>19</sup> Hölle u.ä.

<sup>20</sup> zitiert nach einem der vielen GL-Bücher in der Sekundarstufe I.

<sup>21</sup> An dieser Stelle fällt immer wieder Nelson Mandela ein, der gepeinigt und gefoltert, seinen Peinigern anschließend das gleiche Stimmrecht wie sich selbst zubilligte.

<sup>22</sup> Vergl. Fußnote 15